einen Artikel, worin sie den Schweizern ohne Rückhalt vorhält, welchen Schaden die Fremden-Industrie, dieser wichtige volkswirthschaftliche Faktor gerade für die Schweiz, besehen könnte, wenn der gewohnte deutsche Fremdenzuzug einmal ausbliebe. Das genannte Blatt schreibt: „Was diese Fremden-Industrie bedeutet, kann man am besten daraus ersehen, daß eine ganze Anzahl bündnerischer Kurorte, welche vor einigen Jahren noch — ehe sie den Fremdenbesuch an sich gelockt hatten — nur über geringes Steuerkapital verfügten, jetzt reich sind und Steuervermögen bis zu 10 Millionen und noch darüber besitzen. Dieses Geld mußte in der kurzen Zeit doch verdient werden und wurde verdient speziell von — deutschen Kuranten, die gegenwärtig mit Vorliebe im Bündnerlande, statt wie früher im Berner Oberlande sich aufhalten. Will man wirklich diese willkommenen Gäste mit „Teufelsgewalt" verscheuchen? Was gäbe das für einen Krach auf unseren mit Hotels und Pension übersäeten Bergen, der den jetzigen Lawinendonner noch übertönen würde, wenn die deutschen Touristen auch nur einen Sommer von uns fern bleiben und sich daran erinnern wollten, daß es auch im eigenen deutschen Reiche und im befreundeten Oesterreich schöne Gegenden giebt, wo es sich angenehm leben läßt." Das Züricher Blatt mag, wenn es den Gleichpunkt so betont, die Empfindlichkeit der Schweizer darin kennen. Aber das mutwillig gegebene Aergerniß, hat es nicht doch eine dort ebenfalls bedeutende politische Seite?

Amerika. Eine große Anzahl der deutschen Gesellschaften und Clubs in Newyork hielten Freitag Abend Versammlungen ab und ernannten Delegirte zu einer für Sonnabend Abend stattfindenden Generalversammlung behufs Abhaltung eines Trauergottesdienstes für den verstorbenen Kaiser Wilhelm. Karl Schurz wird eine Rede halten. In mehreren Städten sind die Flaggen auf Halbmast gezogen.

Australien. Nach den in Melbourne vorliegenden Meldungen hat der Tod des Kaisers Wilhelm in allen australischen Kolonien tiefste Theilnahme hervorgerufen. Ueberall sind die Flaggen halbmast gehißt, in den größeren Städten und Häfen wurden als äußeres Trauerzeichen Kanonensalven abgegeben.

Feuilleton.

† In wenigen Monaten sind es hundert Jahre, daß der für die deutsche Literaturgeschichte so bedeutungsvoll gewordene Freundschafts- und Liebesbund Goethe's mit Frau Charlotte Albertine Ernestine v. Stein nach einer Dauer von zwölf Jahren eine zwar naturnothwendige, darum aber nicht minder betrübende Lösung fand. Es kann nicht fehlen, daß mit dem Nahen dieser Zeit die Erinnerung an die edle Gestalt jener bevorzugten Frau wieder neu sich belebt, jener Frau, die unseren größten Dichter in der kritischsten Zeit seines Lebens Alles in Allem war, Schwester, Mutter, Vertraute, Trösterin und Tröstern, die durch ihren sittlich veredelnden Einfluß und ihren treuen Beistand dem geistesmächtig noch under Erstarrenen und in mancher Beziehung Weltunkundigen die Wege so weit ebnete, daß seine Stellung am Weimarer Hofe eine gesicherte wurde, die dann durch die Begeisterung, die sie dem glühend Liebenden einflößte, den Dichter seinem wahren Berufe und seiner wahren Bestimmung mitten im Hofleben erhielt und die sich eben dadurch den Dank der deutschen Nation verdient hat. Freilich sonderbar genug ist dieser Dank von mancher Seite abgestattet worden. Die Frau, aus deren reinem, vornehmen Wesen Goethe seine beiden schönsten weiblichen Gestalten geschöpft hat, die Iphigenia und die Prinzessin Leonore von Este, die nämliche Frau ist in den letzten Jahrzehnten wiederholt der Gegenstand unbeholfener Verdächtigung oder neidischer Angriffe gewesen. Glücklicherweise hat sich hier die Wahrheit bald Bahn gebrochen und jene Stimmen sind verhallt, sie sind, wie Erich Schmidt sagt, „klanglos zum Orkus" hinabgezogen. Nichtsdestoweniger steht zu fürchten, daß jetzt als in den Tagen der wiedererwachenden Erinnerung aus jener bösen Aussaat ein Nachwuchs aufgehen wird. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß gerade der Mann, der in Sachen der Frau Charlotte v. Stein der Berufenste aller Berufenen ist, der der edlen Dulderin in dem Werke: „Charlotte v. Stein, Goethe's Freundin" ein von der liebenswürdigsten Pietät Zeugniß ablegendes Denkmal gesetzt hat und all' jenen Verdächtigungen mit dem scharfgeschliffenen Schwerte wissenschaftlicher Kritik siegreich entgegengetreten ist, daß gerade Heinrich Düntzer jetzt eine neue Ausgabe der Briefe Goethe's an Frau v. Stein unter dem Titel „Goethe's Liebesbriefe an Frau v. Stein 1776–1789" veröffentlicht hat, die alles bisher über den Gegenstand Geschriebene zusammenfassend und abschließend Jedermann verstattet, sich selbstständig ein Urtheil zu bilden. Von den beiden bereits vorliegenden Ausgaben der Briefe (Schöll 1848 und Fielitz 1885) unterscheidet sich Düntzer's Arbeit, von einigen Nebensächlichen abgesehen, zunächst durch eine innerlich bestens begründete Theilung des Materials in vier Unterabtheilungen, wobei die mit dem Herzog Karl August 1779 unternommene Schweizerreise, eine schwere Prüfung, die 1780 über den Liebenden verhängt ward, und der Antritt der italienischen Reise 1786 die Einschnitte bezeichnen. Vielleicht hätte es sich zum Zwecke größeren Gleichmaßes der Perioden empfohlen, den 3. Abschnitt (1780–86) weiter zu zerlegen: es würde dann die Aufnahme des jungen Fritz v. Stein in das Haus Goethe's als dessen Pflegesohn, dieser rührende Beweis gegenseitigen Vertrauens und reinster Herzensgemeinschaft, der natürlichste Divisor gewesen sein. Es geschah dies im Mai 1783 und erreichte damit dieses Liebesleben seinen Kulminationspunkt, auf dem es sich zunächst erhielt, um 1785 und 1786 kaum augenfällig, dem psychologischen Beobachter indessen doch bemerklich, etwas zu sinken. Jeder Periode gehen trefflich vorbereitende und über die Weimarer Verhältnisse belehrende Einführungen voraus. Was aber der Düntzer'schen Arbeit eine ganz besondere Bedeutung giebt, das sind die unter dem Texte fortlaufenden zahlreichen kurzen und zutreffenden Anmerkungen, die ein tieferes Verständniß der einzelnen Briefe erst ermöglichen und ihre Lesung zu einem wirklichen Hochgenusse machen. Es giebt wohl wenig Gebildete, die nicht von der Existenz dieser Briefe wüßten und wohl auch einen oder den anderen gelesen haben. Gering ist aber die Zahl derer, die alles gelesen und völlig den eigenartigen Reiz dieser 1405 Briefe (nach Düntzer's Ausgabe) haben auf sich wirken lassen, und so wissen nur wenige, daß wir in diesen Goethe'schen Herzensergüssen ein Werk eigenartigster Prägung von wahrhaft entzückender Unmittelbarkeit der Stimmung und kräftigster Realität der Empfindung haben, einen Hochgesang der Liebe in Prosa, wie in der Literatur keines Volkes ein zweiter sich findet. Goethe's Briefe an Charlotte v. Stein gehören zu den Büchern, die man nicht borgt, sondern kauft, um sie zur geistigen Erfrischung wieder und wieder zu lesen. Die schöne Ausgabe Düntzer's wird hinnmehr volksthümlich machen und zugleich der edlen Freundin Goethe's ein Denkmal bereiten im Herzen des deutschen Volkes, dem sie mit ihrem ganzen reichentwickelten patriotischen Fühlen angehörte.

† Prof. Fritz Schultze spricht in seinem heutigen 10. Vortrage in der Aula des Polytechnikums über „Liebe und Ehe im Naturzustande."

† Das Unglaubliche geschieht dennoch! Aus Prag berichtet man: Dem „unermüdlichen" Direktor Angelo Neumann ist es gelungen, das kreisliche Ensemble des Münchener Gärtnerplatztheaters, dessen Berliner Gastspiel einen so jähen Abbruch erlitt, für Prag zu gewinnen und eröffnen die „Münchener" bereits Sonntag (also gestern) mit dem „Herrgottschnitzer" ein längeres Gastspiel am Deutschen Theater. Dieser Thatsache ist nichts weiter hinzuzufügen — sie richtet sich von selbst! In einem Momente der tiefsten Trauer, woselbst der kleinste Schmierenkomödiant, der sich deutsch nennt, von der Situation bewältigt, die Hände in den Schooß sinken läßt, finden es die „Münchener" unter Leitung des Herrn „Hofschauspieler" Hofpauer an der Zeit, ihrem Schminkkasten nicht Valet zu sagen, um an einen Ort „gastiren" zu gehen, an welchem das Gesetz gegen ihr Benehmen keinen Einspruch erhebt. In Prag giebt es aber noch viele gute Deutsche, die hoffentlich der pietätlosen Handlungsweise der „Münchener" in entsprechender Art zu begegnen wissen werden!

† Im Verlag von M. Pasch in Berlin erscheint gegenwärtig ein neues und eigenartiges Bibelwerk, eine Prachtbibel, welche in Schrift, Bild und Ornament die prächtige, stimmungsvolle Wirkung mittelalterlicher Buchausstattung wieder zu beleben sucht. Die theologisch-redaktionelle Leitung des Unternehmens liegt in den Händen der Hofprediger Frommel und Pfarrer Steinhausen, während Herr Prof. Karl Lindemann-Frommel in Rom die künstlerische Ausführung der Bilderbeigaben überwacht. Herr Dr. Springer, Assistent am Königl. Kupferstichkabinet, hat die Auswahl geeigneter Vorlagen aus den reichen Schätzen der von ihm mitverwalteten Sammlung, insbesondere aus den kostbaren Pergamenthandschriften der ehemals Hamilton'schen Bibliothek übernommen, und ein ganzer Stab tüchtiger Maler, Architekten, Zeichner und Kalligraphen arbeitet nach einheitlichem Plane an der Ausführung des groß angelegten Werkes. Mit wie großem Ernst und Eifer die interessante Aufgabe ergriffen wurde, läßt die erste Lieferung, welche die ersten Kapitel des Matthäus-Evangeliums enthält, deutlich erkennen. Prachtvolle gothische Ränder, theils in Farbenlithographie, theils farbigem Buntdruck ausgeführt, reiche Initialen, Spaltenleisten und Schlußverzierungen beleben den aus edler gothischer Schrift gesetzten Text und rufen den Eindruck eines jener köstlichen Bücherkunstwerke hervor, welche im ausgehenden Mittelalter mit Vorliebe als Weihegeschenke für Fürsten und Könige benutzt wurden. Jede Lieferung wird 3 Bogen mit 12 Seiten enthalten und auf denselben regelmäßig mindestens 2 chromolithographische Ränder mit Miniaturen, zahlreiche Ränder in Farbenbuchdruck, große Initialen nach Original-Entwürfen ꝛc. Farbige Vollbilder nach berühmten Meistern werden regelmäßig beigegeben und dienen zur Ergänzung der in den eingefügten Miniaturen enthaltenen Darstellungen. Lieferung 1 bringt die Raphael'sche Madonna della Sedia. Der Preis jeder Lieferung beträgt 2 Mark.

Briefkasten.

*** A. M. Waldenburg. „Für mein Gewerbe beabsichtige ich mir eine 1 bis 2 Pferde kräftige Dampfhilfsmaschine zu schaffen und sind mir hierzu 3 verschiedene Arten als Petroleum-Motor, Heißluft-Motor und der gewöhnliche kleine Dampfmotor in den verschiedensten Patenten und Systemen als z. B. von ersteren: „Simplex Motor", „J. Spiel's Patent Motor", „Motor System Benz", „Gutenberg Motor" ꝛc. in Vorschlag gebracht worden, so daß ich dadurch in Zweifel gebracht und nicht weiß, welchen ich als für das Kleingewerbe am geeignetsten und sich in seiner Unterhaltung am billigsten stellenden sowie leistungsfähigsten Motor wählen soll. Infolge Ihres eigenen großen Betriebes, bei welchem vielleicht auch derartige Maschinen mit in Thätigkeit sein dürften, sowie des Ihnen zur Seite stehenden technischen Personals und Ihrer weiteren vielseitigen Thätigkeit dürfte es Ihnen wohl ein leichtes sein, mir die Frage zu beantworten — „welche Art von diesen Motoren halten Sie für den kleineren Betrieb als am geeignetsten und welches System können Sie hiervon empfehlen". Durch Beantwortung dieser Frage würden sie dem hiesigen Kleingewerbe einen großen Dienst erweisen, da noch mehrere Geschäftshäuser sich derartige Hilfsmaschinen anschaffen wollen?" — Da Sie keinen Gas dort haben, für welchen Fall sich die Otto'schen Gasmotoren im Kleinbetrieb außerordentlich gut bewähren, kann man nur zu einer kleinen liegenden Dampfmaschine mit stehendem Zwerg-Kessel, wie sie Vogel und Schlegel in Dresden sehr billig und gut fertigen, rathen.

*** Schützenhaus, Oberoderwitz. „Im Abreißkalender steht, daß der 1. Norddeutsche Bundestag am 21. Februar 1866 durch König Wilhelm I. von Preußen eröffnet wurde. Wir glauben, daß es erst später sein kann, da der Krieg erst im Juni 1866 ausbrach. Wir bitten um Auskunft?" — Druckfehler! Muß 1867 heißen.

*** H. L. O. S. Geringswalde. A. behauptet, Jeder Erwachsene könne mit einem Gewehre bis zu 9-Millimeterstärke in seinem Garten nach Sperlingen schießen, solches wäre gesetzlich erlaubt. B. bestreitet dies. Wer hat Recht?" — B.

*** Trentler, Ostritz. „Als langjähriger Leser Ihres geschätzten Blattes finde ich in Nr. 44 vom 13. Februar in Ihrem Berichte über die Bestattungsfeierlichkeiten des Oberlandesgerichtspräsidenten v. Weber, daß in Berlin ein katholischer Geistlicher fungirte, in Dresden aber Hofprediger Dr. Rüling als Beichtvater des Verewigten die Trauerrede gehalten hat. Da ich mir diesen Zusammenhang nicht klar machen kann, so ersuche ich Sie, mir eine kurze Antwort zukommen zu lassen." — In der nächsten Nummer der „Dresdner Nachrichten" hätten Sie als Richtigstellung die Mittheilung lesen können, daß auch in Berlin ein evangelischer Geistlicher fungirte.

*** R. A. „Kann eine katholisch geschiedene Frau, sobald sie den Glauben wechselt, sich wieder verheirathen oder ist auch eine nur standesamtliche Verbindung möglich?" — Eine in Deutschland „katholisch Geschiedene" (doch wohl eine nur „von Tisch und Bett Geschiedene"), kann ohne Konfessionswechsel sich wieder verheirathen, aber erst dann, nachdem die Ehe durch das zuständige bürgerliche Ehegericht rechtskräftig „vom Bande" geschieden worden ist. Handelt es sich um eine „katholisch geschiedene" nichtdeutsche Ehefrau, die nach Deutschland ihren Wohnsitz verlegt hat, so ist ein Konfessionswechsel, der als Mittel zu einem solchen Zweck überhaupt verwerflich ist, keineswegs geeignet, zu einer standesamtlichen Eheschließung zu gelangen.

*** Fritz, Pirna. „Ist es schicklich, oder ist es nicht gerade nöthig, wenn man einer jungen Dame durch Boten ein Präsent übermittelt, daß dieselbe schriftlich, auch wenn derselben mündlich Gelegenheit geboten war, den Empfang des Präsents bestätigt?" — Verlangen Sie für ein Geschenk, das vielleicht gar nicht einmal willkommen war, Quittung, so lassen Sie sich künftig Formulare drucken, damit die Leute wissen, wie sie sich Ihnen gegenüber zu verhalten haben. Die Dame wird wohl absichtlich den Dank vermieden haben. Prahlhänse, unter die ich Sie zwar nicht ausdrücklich rangire, gehen gern mit Briefen einer Dame hausiren und diese Mühe sollte jedenfalls erspart werden. Auf Geschenke, deren anständiger Zweck klar zu Tage liegt, schickt jeder anständige Mensch eine Antwort oder giebt sie mündlich.

*** F. K. „Die Antwort auf die Schleierfrage im letzten Briefkasten möchte ich versuchen, sofort zu widerrufen. Ich bin sonst immer über Deine Antworten sehr entzückt, aber da habe ich mich wirklich in Dir getäuscht. Wie kannst Du sagen, der Schleier sei ein kokettes Verschönerungsmittel! Wenn Du Dir das überlegst, so mußt Du zu der Ueberzeugung kommen, daß Du damit viele Damen beleidigst. Theilweise hast Du ja recht, es giebt viele Damen, die den Schleier aus Eitelkeit tragen, zumal die, wo die Reize im Ersterben sind. Alte Damen tragen Schleier als Schutz für die Augen, den Staub zu verhindern und nun will ich Dir auch sagen, weshalb ich, und vielleicht viele Damen, einen Schleier tragen. Ich sage Dir nochmals, nicht aus Eitelkeit, denn ich hätte Gott sei Dank nicht nöthig, verblichene Reize zu verdecken. Siehst Du, eine Mode folgt aus der anderen; hätten wir keine Stirnlöckchen, dann trügen wir auch keine Schleier und daß Du selbst ein Freund von Stirnlöckchen bist, hast Du schon einmal in einer Antwort bewiesen, wo sich Einer darüber aufregte, und Du ihm sagtest, ob er schon einen glatt gekämmten Engel gesehen hätte. Besagte Löckchen würden sofort in Unordnung kommen bei dem geringsten Luftzug. An einem windigen Tage würde man ja lieberlich aussehen, hätte man keinen Schleier, zumal wenn man einen Capothut trägt. Ich finde es überhaupt lächerlich, wenn sich ein Mann darum kümmert. Mein Mann würde sogar den Schleier sofort vermissen, wollte ich ohne denselben ausgehen." — Daß Ihr Mann Sie nicht unverschleiert sehen mag, begreife ich. Sie sind ja das weiße Bild von Sais, wer es schaut, fällt in Ohnmacht und wird stumm, oder spricht wenigstens nicht mehr, als er muß. Auch mir ergeht es wie dem wissensdurstigen Jünglingl und deshalb beschränke ich mich nur darauf, die vielen Fehler aus Ihrem Briefe auszumerzen und Ihnen zu sagen, daß zur Festhaltung der Stirnlocken unsichtbare Haarnetze existiren. Der Schleier ist und bleibt, sobald sein Material nicht den Zweck des Schutzes verfolgt, ein kokettes Verschönerungsmittel. Daß er das für Ihr Gesicht nicht ist, bezweifelt kein Sterblicher.

*** F. Be. „Ein alleinstehendes Mädchen, das weder Eltern noch irgend einen aufrichtigen Menschen hat, welcher ihm die schlechte oder gute Meinung sagt, wendet sich an Sie. Bitte sagen Sie mir, ist das ein wirkliches richtiges Gedicht oder gehört es zu den allgemeinen Pfuscherei'n? „Herr mein Gott! wie lang soll's währen, — Eh' ich tret' in's Reich der Ehren? — Eh' ich schau die Herrlichkeit — Die nur Lust und Lieb erneut? — Kann ich denn nicht balde kommen — In das Reich der lieben Frommen? — Sind der Sünden noch zu viel? — Mein Gott, deck' das Gnadentuch — Ueber's große Sündenbuch. — Laß mich, laß mich Gnade finden!" — † — Um Dir, dem vereinsamten und gewiß nach dem Besten ringenden Mädchen eine kleine Freude zu bereiten, seien einige Verse Deiner Dichtung abgedruckt. Hebe sie auf, tröste Dich daran in Stunden des Leids, aber dichte nicht wieder. Der liebe Herrgott würde im Dichten die größte Deiner Sünden erkennen und das „Tuch der Gnaden" langte nicht mehr zu.

*** Romanleserin. „Neulich las ich einen Roman, worin die Hauptperson als „eine dunkle Lichtgestalt" bezeichnet ist. Ich habe hin und her gesonnen, konnte aber keine Erklärung dafür finden; vielleicht wurden Sie mir das Räthsel lösen?" — Wahrscheinlich läßt der Verfasser jenes Romans seine Personen, für die er am liebsten elektrische Beleuchtung hätte, bei ausgehender Petroleumlampe auftreten. Daher der Zwiespalt. Sind Sie noch nie im weißen Sommerkleide von einem furchtbaren Regenwetter überrascht worden? Sehen Sie, ein Romandichter der modernen Sorte würde über das arg verunglimpfte Gewand schreiben: „eine weiße Hülle, ähnlich dem frischgefallenen Schnee, der Baumblüthe im Mai, der Schlagsahne auf Mehlspeisen, dem weißesten Schwanenpelz auf dunkler Fluth, umfloß die herrliche Gestalt des Mädchens." Von dieser Phrase bis zur dunklen Lichtgestalt ist doch nur ein Sprung. Der Abend braucht nur plötzlich hereinzubrechen und Sie in dem gräulich-weißen Kleide aus seinen Schatten hervortreten zu lassen.

*** J. E. D. „Würden nachstehende Zeilen auf den Leichenstein einer Frau passen, welche in ihrem Leben viel Sorgen und Kummer hatte, aber dieselben in Geduld und Demuth ertrug, ihr Glück nur im Kreise der Familie fand und nach langer schwerer Krankheit kürzlich verstorben ist?: Nun ruhe sanft, Du edle Dulderin, — Viel Sorgen brachte Dir das Erdenleben, — In Demuth nahmst Du Gottes Schickung hin, — Nur nach dem Himmel stand Dein ganzes Streben. Ist dieser kurze Nachruf im Versmaß ꝛc. richtig oder ist vielleicht ein Bibelspruch passender?" — Sie können die schlichten Verse, wie sie hier stehen, getrost auf dem Denkstein der Verstorbenen einprägen lassen, sind sie doch das ehrendste Zeugniß ohne großsprecherische Zuthat. Manche Leute verfertigen nur Grabschriften für ihre Verwandten, um sich wenigstens einmal als Dichter verherrlicht zu sehen.

*** M. G. „Mein Vater und meine Mutter, in Preußen ansässig, haben Beide zur Zeit ihrer Verheirathung ein Vermögen nicht besessen, auch ist später von keiner Seite derselben ein solches jemals beigebracht worden, wohl aber haben Beide durch gemeinsame Thätigkeit ein hübsches Vermögen erworben. Die Mutter starb voriges Jahr. Haben wir zwei legitimen Kinder nun von unserem lebenden Vater einen mütterlichen Geschäftsgewinnantheil als Erbschaft gesetzlich zu beanspruchen und aus welchem § des deutschen Reichsgesetzbuches ist diesbezügliches zu ersehen?" — Das deutsche Reichsgesetzbuch existirt noch nicht. Was die Ehefrau durch Mitarbeiten im Geschäft des Mannes mit verdient, gehört dem Manne. Sie vermag sich Vermögen nur durch selbstständige Thätigkeit zu erwerben.

*** H. Strehlen. „Bin ich verpflichtet, Sendungen von Büchern, die mir ohne meine Bestellung übersandt werden, zurückzusenden und bin ich, wenn ich die Sachen zu Haus einfach liegen lasse, verpflichtet, die Sendung zu bezahlen?" — Sie sind zur Zurücksendung nicht verpflichtet, müssen aber dafür sorgen, daß die Bücher nicht beschmutzt oder beschädigt werden.

*** A. E. S. „1) Ist der Mann für die Untersuchungskosten seiner Frau verantwortlich und umgekehrt? 2) Es hat ein Mann im Jahre 1879 eine fünfjährige Freiheitsstrafe angetreten und dieselbe bis zum Jahre 1881 verbüßt. Bei seiner Verurtheilung ist er zur Bezahlung der Untersuchungskosten verurtheilt und seitdem sind bis heute 9 Jahre vergangen und es ist derselbe weder gefragt worden, ob er bezahlen will, noch mitgetheilt worden, was er zu bezahlen habe. Wird das Gericht jetzt noch einen Anspruch darauf erheben? 3) Wird sich das Gericht in Erbschaftsangelegenheiten mischen, wenn der Mann oder Frau Untersuchungskosten zu bezahlen haben?" — Nur der durch den Unterhalt im Gefängnisse und durch die Vertheidigung der Ehefrau verursachte Aufwand ist in Ermangelung eigenen Vermögens derselben aus dem des Ehemanns zu zahlen. Für die Kosten des Strafverfahrens hat der Mann nicht zu stehen. Die Frau braucht für den verurtheilten Ehemann aus ihrem Vermögen nichts zu zahlen. 2) Es findet 3jährige Verjährung statt. 3) Durch Antwort 2 erledigt.

*** Leske, Hausbesitzer, Grunberg. „In meinem Vertrag zwischen mir und meinem Arbeitsherrn heißt es, was Kündigung betrifft, ist gegenseitig eine vierteljährige festgestellt, jedoch behält sich mein Arbeitsherr eine Wochenkündigung vor. Da ich nun am 1. Februar gekündigt habe auf ein Vierteljahr, so reducirt mein Arbeitsherr meinen Gehalt. Kann ich bei der nächsten Gehaltzahlung meine Stelle verlassen?" — Der Arbeitgeber kann Ihren Lohn nur mit Ihrer Genehmigung reduziren. Geben Sie die Genehmigung nicht, so kann er Sie unter Einhaltung 6wöchentlicher Kündigung entlassen.

*** I. B. „Mir ist es schon öfter passirt, daß die Auktionen (von abgepfändeten Gegenständen durch den Gerichtsvollzieher), welche im Amtsblatt veröffentlicht werden, eine halbe Stunde vor Beginn derselben wieder aufgehoben bez. zurückgenommen wurden. Kann ich dann, wenn ich einige Stunden Weg zu eine solche Auktion gegangen, den Weg bezahlt verlangen, würde ich denselben bezahlt erhalten müssen? Wie viel würde ich verlangen können?" — Sie können keinerlei Entschädigung beanspruchen.

*** H. M. Ich bin selbstständiger Zimmermann, kann ich da auch zur Unfallversicherung mich melden und würde ich angenommen werden? Wie viel würden die jährlichen Steuern betragen, wenn mein Verdienst jährlich 400 Mk. nicht übersteigt?" — Ob Sie als selbstständiger Zimmermann sich selbst versichern können, darüber entscheidet das Statut der Genossenschaft, der Sie angehören würden.

*** Stammtisch Stern, Pirna. „Wir lasen in Ihrer Zeitung, daß in Constantinopel eine Odaliske in einen Sack eingenäht in's Meer versenkt worden ist. War der Sack von Seide?" — Nein, von Sammet, damit es nicht so wehe thun sollte.

*** Streitköpfe in Bieblach. „1) War ein Assessor früher im Herzogthum Anhalt soviel wie Amtsrichter? 2) Werden Referendare bei einem Amtsgericht im deutschen Reiche besoldet, und wie hoch?" — 1) Nein. 2) Richtet sich nach dem Landesrecht. In Sachsen in der Regel nach dem 2. Jahr mit 1200 Mk.

*** Strohfritzen, Reichenbach. „Kannst Du uns nicht Aufklärung verschaffen, was die Zeichen in dem Umkreis auf beifolgendem chinesischen rothen Umschlagpapier heißen sollen? Für Deine Liebenswürdigkeit wird Dir, sollte die Sonne ihre heißen Strahlen dort auch merken lassen, ein aus diesem Genre Geflecht gemachter Hut werden." — Die Dresdner Japan- und Chinawaaren-Firma R. Seelig u. Hille schreibt uns hierzu: Diese Zeichen sind Belobigungen für das damit verpackt gewesene Strohband, wie dies der Japaner und Chinese bei Verpackungen fast stets thut. Die ca. 20,000 Zeichen zu lernen, welche zur Entzifferung der Correntschrift mindestens nöthig sind, dazu hat unser Herr Seelig bei seinem Aufenthalt in China noch nicht Zeit gehabt. Es dürfte sich hier in Deutschland Niemand finden, welcher Ihnen eine wörtliche Lösung richtig geben kann. Denn nur außerordentliche chinesische Gelehrte kennen sämmtliche Zeichen, und diesen Herren fehlen dann wieder die rein kaufmännischen Ausdrücke. Eine Anfrage in China brauchte 5 Monate bis zu ihrer Rückkunft, und das erscheint doch etwas zu langweilig. Macht Ihr nicht auch leichte Radfahrer-Strohmützen?

*** Berichtigung. Eine Zuschrift von Warner u. Co. in Frankfurt a. M. erklärt es für unwahr, daß das in der Anfrage eines Ab. aus Bretnig über „Warner's Safe Cure" erwähnte Attest ein falsches, und daß dasselbe reiner Schwindel sei. Vielmehr ist durch ein Versehen des Setzers die Frau Lehner, die Ausstellerin des Attestes, als in der Albrechtstraße 28, statt in der Albrechtstraße 28, 4. Etage wohnhaft, bezeichnet.

*** G. O., Leipzig. „Bitte um Deinen freundlichen Urtheilsspruch, ob sich die Kaffeemühle links oder rechts herum dreht? Die Mühle wird ja wohl ein Mal in der Richtung nach rechts und ein Mal in der Richtung nach links gedreht, indessen möchte ich eben gern wissen, ob man diese Bewegung im Allgemeinen rechts herum oder links herum nennt?" — Wenn Sie den Drehling mit der Rechten erfassen, so drehen Sie nach links herum, fassen Sie ihn aber mit der Linken, so drehen Sie nach rechts. Verstandenwuh? Werdet nur selbst nicht verdreht!

*** Antwort, die Tauben in Mohlis b. Meißen betr. Der Fall ist ohne Zweifel sehr bedauerlich, doch wird es schwer fallen, Jemandem eine Verschuldung nachzuweisen. Da Tauben ohne Futter höchstens 48 Stunden existiren und nur, wenn sie Wasser haben, noch etwas länger leben können, so ist der Zeitraum, wo der Besitzer sie nicht gewahr ward, allerdings sehr kurz. Man wird immerhin die Möglichkeit zugeben müssen, daß ein Gutsbesitzer, der doch viele andere Dinge im Kopfe haben muß, einmal sich um die Tauben ein paar Tage nicht bekümmert; deshalb muß man auch bei dem größten Mitleid für die armen verhungerten Tauben vorsichtig im Urtheil sein.

*** E. D., Holbeinstraße. „Wer baut kleine Backöfen, um Marzipan-Masse backen zu können?" — Das Baugeschäft für Backöfen zu Conditorenwaaren aller Art von Röder in Darmstadt.

*** Mehrere Ab. in Mich. „Die Trichinenkrankheit in Cunne- und Obercunewalde hat durch ihre große und folgenschwere Verbreitung ungeheures Aufsehen erregt. Wenn man nun weiß, daß es gegen derartige Krankheit kein Mittel giebt, so ist man lediglich auf die Vorsicht bei der Zubereitung und dem Genusse des möglicherweise trichinösen Schweinefleisches hingewiesen, um derselben vorzubeugen. Hiernach entsteht nun die wichtige Frage: in welcher Form oder Beschaffenheit haben die ca. 100 Trichinenkranken von gedachtem Orte die infizirten Fleischwaaren genossen, ob in rohem, gekochtem oder gebratenem Zustande, in Gestalt von roher oder gekochter Knack-, Brüh- oder Brauwurst, in rohem Schinken, in Wellfleisch, Blut- oder Leberwurst? Sobald man dies ermitteln, was dem guten Schwerke vermöge seiner bedeutenden Hilfsquellen nicht so schwer fallen dürfte, erhält man ein ziemlich umfängliches Bild derjenigen Genußmittel, welche als schädlich unter allen Umständen vermieden werden müssen". — Diese Anfrage ist an den Bezirksarzt (ich glaube zu Löbau) zu richten. Hier ist darüber nichts bekannt. So viel ich weiß, hat es sich um Genuß von Würsten gehandelt. Kaufen Sie sich das Buch des Prof. Dr. Johne „Der Trichinenschauer", Berlin, P. Parey, 3 Mk. Da steht Alles d'rin, was man in Bezug auf Genußmittel wissen muß. Regel ist: Iß keine Schweinefleischnahrung, die nicht gut durchgebrüht, durchgebraten oder nicht gut durchgepökelt und geräuchert ist!